Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 104 (2014)

Heft: 1

Buchbesprechung: Rezension = Compte rendu

Autor: Oehler Brunnschweiler, Marlen / Müske, Johannes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu Besuch im Jüdischen Museum Hohenems

Jüdisches Museum Hohenems, Villa Heimann-Rosenthal, Schweizer Strasse 5, A-6845 Hohenems

Die Idee, ein Museum zur Geschichte der jüdischen Gemeinde von Hohenems zu gründen, entstand Mitte der 1980er Jahre, nachdem die voralbergische Stadt die Villa der letzten jüdischen Bewohnerin von Hohenems erworben hatte. 1940 war Klara Heimann-Rosenthal nach Wien zwangsumgesiedelt worden, zwei Jahre später starb sie im KZ Theresienstadt. Die Villa als Ausstellungsort ist damit selber ein historisches Dokument, ein Mahnmal und Erinnerungsort. In der 2007 neu konzipierten Dauerausstellung wird die 300-jährige Geschichte der Hohenemser Juden vom 17. Jahrhundert bis zur Deportation der letzten jüdischen Einwohnerin mit Originaldokumenten nachgezeichnet. Daneben setzen sich die Sonderausstellungen im *Jüdischen Museum Hohenems* mit aktuellen Fragen der jüdischen Kultur und Religion in Europa auseinander, es wird eine Brücke zwischen der Geschichte der jüdischen Gemeinde Hohenems und einer vielschichtigen jüdischen Gegenwart geschlagen.

Von klassischen Ausstellungskonzepten wendet sich das Museum dezidiert ab, eine blosse Aneinanderreihung von Informationen wird nicht präsentiert. Die Objekte wollen gedankliche Freiräume öffnen und neue Fragen generieren. «Museumsbesucher werden als Produzenten ernst genommen mit allem, was sie selber mitbringen und ins Spiel bringen», betont Museumsdirektor Hanno Loewy.[1] Dieser partizipative museumspädagogische Ansatz zeigte sich etwa bei der Sonderausstellung «Ganz rein!»[2], die sich dem jüdischen Ritualbad, der *Mikwe*, widmete. Parallel zur Ausstellung betrieb das Museum einen eigenen Radiosender. «Radio Mikwe» präsentierte alle möglichen Sendungen und Formate zu Themen wie Sexualität, Ehe, Weiblichkeit, (Un-)Reinheit, religiöse Traditionen oder umstrittene Geschlechterrollen – mit-produziert von Schülerinnen und Schülern in Hohenems, aber auch von zahlreichen Volunteers, die in verschiedenen Städten für «Radio Mikwe» Interviews führten.

Grundprämisse für eine gute Ausstellung ist für Museumsdirektor Hanno Loewy die Neugier, «was die Objekte mit den Leuten machen». In einer Ausstellung gebe es «unheimlich viel Unkalkulierbares», da das Skript nicht fertig ist und die zweite Hälfte des Projekts erst beginne, wenn die Ausstellung eröffnet werde. Die Besucher sollen ins Gespräch kommen, sollen kommunizieren, man konfrontiert sie deshalb mit dem, was sie nicht kennen. Aus etwas Vertrautem, ganz Alltäglichem wird plötzlich unbekanntes Terrain; nur so liessen sich Menschen aus der Reserve locken, glaubt Hanno Loewy. In diesem Verständnis trifft er sich mit Peter Sloterdijk, nach dem ein gutes Museum eine «Schule des Befremdens» sein müsse.[3]

1 Alle Zitate von Hanno Loewy stammen aus einem Interview, geführt am 18. Dez. 2013 im *Jüdischen Museum Hohenems*.

2 «Ganz rein!» – Jüdische Ritualbäder, Sonderausstellung Jüdisches Museum Hohenems, 9. März bis 3. Oktober 2010.

Bei der Ausstellung «Was Sie schon immer über Juden wissen wollten»[4] wurde dieser Anspruch in seiner Radikalität auf die Spitze getrieben. Populistisch und mit viel Augenzwinkern wurde eingeladen. Einfache Antworten hat man aber nicht bekommen. Häufig gestellte Fragen wurden mit Objekten beantwortet, die hochgradig zweideutig sind, und bei denen man nicht sicher war, ob es sich um Kunst- oder «reale» Objekte handelte. Als Antwort auf die Frage etwa, ob die Juden den Holocaust bewältigt hätten, ob sie irgendwann einen Schlussstrich unter diese traumatische Erinnerung würden ziehen können, präsentierten die Ausstellungsmacher ein Lego-KZ («Lego Concentration Camp Set») des polnischen Künstlers Zbigniew Libera. Die Besucher standen lange davor und waren befremdet. Ist das Kunst oder hat Lego tatsächlich ein Set herausgegeben, mit dem man ein KZ nachbauen kann?
Bleiben bei allen Versuchen, ein solches Befremden zu evozieren und in einer schonungslosen Offenheit gedankliche Freiräume zu schaffen, nicht doch Fragezeichen? Setzt ein Jüdisches Museum nicht auch politisch korrekte Vorurteile und einen pauschalisierenden Blick auf «das Fremde« fest? Gewissen Stereotypien könne man sich nie ganz entziehen, die Juden seien immer symbolisch, sagt Hanno Loewy. Aber man könne die Stereotypien zum Beispiel ironisch unterlaufen. Die zentrale Aufgabe des *Jüdischen Museums* in Hohenems und anderswo liegt denn auch darin, eine Vielfalt möglicher «Judentümer» und jüdischer Identitäten zu erproben und die Auseinandersetzung mit jüdischer Geschichte und Kultur nicht in der Musealisierung verkümmern zu lassen. Zweifellos – ein Besuch lohnt sich.

Marlen Oehler Brunnschweiler
marlen.oehler@bluewin.ch

Ausstellung: «Grosse Zeitfragen im Kleinformat. Eduard Strübin (1914–2000)»

Der Volkskundler Eduard Strübin wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Zu diesem Anlass zeigen zwei Museen in Baselland eine Ausstellung über Leben und Forschung des Baselbieter Heimatforschers. Strübin wurde in Liestal geboren und lebte mit seiner Familie in Gelterkinden, sodass beide Ausstellungsorte eng mit der Biografie Strübins verbunden sind. Kurator ist der Kulturwissenschaftler Tobias Scheidegger, der am Zürcher Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft lehrt; gestaltet wurde die Ausstellung von der Agentur *Rob & Rose*. Die Ausstellung wird von mehreren regionalen Stiftungen, der *Stiftung für Volkskundeforschung in der Schweiz* sowie der SGV-Sektion Basel unterstützt.
Man vermutet zunächst nicht, dass in Gelterkinden einer der innovativsten Volkskundler des Faches und der Schweiz lebte und hätte zudem Strübin aufgrund seiner Publikationen wohl eher an einer Universität verortet. Dahin zog es ihn jedoch aus verschiedenen Gründen nicht, wie die Ausstellung an Hand seiner sorgfältig recherchierten biografischen Daten zeigt:

[3] Sloterdijk, Peter: «Museum. Schule des Befremdens». In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Magazin 17.3.1989.
[4] «Was Sie immer schon über Juden wissen wollen … aber nie zu fragen wagten.» Sonderausstellung Jüdisches Museum Hohenems, 27. März bis 7. Okt. 2012.

Nach seinem Studium der klassischen Philologie und Germanistik in Basel wurde er, auch aufgrund seiner finanziellen Situation, schon im Alter von 24 Jahren Sekundarlehrer in Deutsch, Französisch und Latein. 1946 heiratete er Ruth Laubscher, ebenfalls Lehrerin, mit der er drei Kinder bekam. Das Umfeld in Gelterkinden, in dem Strübin für die nächsten fünf Jahrzehnte blieb, gab ihm die Sicherheit, die Veränderungen des «Volkslebens», wie die Alltagskultur damals genannt wurde, zu untersuchen. Der Aufbau eines weitverzweigten Netzwerks von Kolleg/innen und «Gewährspersonen» und damit auch die Langzeitperspektive und ein genauer Blick auf den Wandel wurden vielleicht überhaupt erst durch diese Sesshaftigkeit ermöglicht. Ein gewisses Unbehagen an den Umwälzungen in der Schweiz seit den 1950er-Jahren – Hochkonjunktur, Bevölkerungswachstum, Massen(auto)mobilität – ist insbesondere seinen Korrespondenzen anzumerken. Thematisch jedoch verschloss sich der Forscher dem modernen Alltag gegenüber nicht und war damit der Fachentwicklung voraus. Und so wurden Gelterkinden und das Baselbiet zur Lupe, durch die Strübin die «Ankunft der Moderne» (Ausstellungstext) betrachtete. Seine Forschungsthemen waren die Technisierung des Alltags, zum Beispiel die Automobilität, die er 1973 in dieser Zeitschrift in einem wegweisenden Aufsatz untersuchte, die Veränderungen der Sprache, der Bräuche und der populären Musik. Dabei wahrte Strübin stets einen gewissen Abstand zu seinen Gegenständen, wie er anlässlich der Verleihung des *Kulturpreises BL* sein Tun charakterisierte: «Der Gottfried Keller schrybt emol vom *Festzug des Lebens:* Wär dä richtig well beschrybe, chön halt nit mitlaufe, er mües am Strosserand zueluege.»

Die Ausstellung ist als Wanderausstellung konzipiert, bietet aber dennoch nicht nur «Flachware». Die Ausstellungstafeln stellen anschaulich Strübins Leben und Forschung zwischen seinem Dorf, dem Basler Seminar und der weiten Welt dar. Highlight ist ein interaktives Modell von Strübins Zettelkasten, der die Arbeitsweise des detailbesessenen Heimatforschers veranschaulicht – hier darf man gespannt sein, welche Schätze die Ausstellung ans Licht holt.

Informationen: Gelterkinden: 22. März bis 13. April 2014, Jundt-Huus; Liestal: 9. Mai bis 29. Juni 2014, Museum.BL; Kurator: lic. phil. Tobias Scheidegger, Zürich.
Einladung für Mitglieder: Die SGV-Sektionen Basel und Zürich bieten am 24. Mai eine gemeinsame Exkursion ins *Museum.BL* an; der Kurator führt durch die Ausstellung.
Literaturhinweis: Tobias Scheidegger: Eduard Strübin – Grosse Zeitfragen im Kleinformat, in: Baselbieter Heimatblätter, 79. Jg., Nr. 1 (März 2014), 2–25.

Johannes Müske

NEWSLETTER
Seit April 2013 unterhält die SGV auch einen elektronischen Newsletter. Wir freuen uns über alle, die den Newsletter abonnieren möchten. Bitte senden sie uns dafür ihre aktuelle E-Mail-Adresse
(an Sabine.Eggmann@volkskunde.ch). Mit herzlichem Dank!

Vorschau: SVk/FS 2/2014: Klänge